

Chronik Haiming

Kälte, Hunger, Angst: Franz Markt erzählt

Viele Haiminger kehrten aus dem 2. Weltkrieg nicht mehr zurück. Andere überlebten und sahen ihre Familien bald nach Kriegsende wieder, manche wurden schwer verwundet und leiden noch heute an den Folgen. Und dann gibt es noch jene, die ihre besten Jahre in Kriegsgefangenschaft verbringen mußten. Ein jeder von diesen »Geopferten« kann seine Geschichte erzählen, jeder hat auf seine Art die Auswirkungen des 2. Weltkrieges miterlebt.



Franz Markt kurz vor dem Einrücken

Die Erzählungen eines jeden einzelnen würden ein Buch füllen. So ist es mir im Dorfblatt nicht möglich, jeden der späten Heimkehrer zu Wort kommen zu lassen. Ich habe den Franz Markt gebeten, seine Erlebnisse mir mitzuteilen. Es fällt mir nicht leicht, die Lebensgeschichte von Franz Markt niederzuschreiben. Die Erlebnisse dieses einfachen, von der Unbarmherzigkeit des Schicksales gezeigten Menschen, kann ich nicht in Worte

Австрия
Österreich

Franz. Zone
Франц. Зона

ПОЧТОВАЯ КАРТОЧКА
Postkarte

Бесплатно
Gebührenfrei

Куда Тадль Роза
Wohin GABL ROSA

Куда Тельс - Тироль - Сидlung №5
An wen Telfs - Tirol - Siedlung №5

Откуда СССР, Москва, н/я 9999 5110/24
Woher UdSSR, Moskau, Postfach 9999

Отправитель Маркн Франц Франц
Absender MARKT FRANZ FRANZ

Die letzte Karte aus der Gefangenschaft, Franz schreibt an seine Schwester in Telfs

kleiden. So laß ich ihn erzählen und hoffe, daß seine Schilderungen beim Leser Spuren hinterlassen, zum Nachdenken anregen und gerade jetzt, in der Vorweihnachtszeit, vor Augen

führen, welche Kleinigkeiten uns eigentlich aus der Bahn werfen, welch enormer Überfluß und Reichtum uns in Friedenszeiten begleiten. Das Gespräch mit Franz Markt

hat zwei Stunden gedauert, um mehr zu erfahren müßte man wahrscheinlich Tage und Wochen mit dem Spätheimkehrer zusammensitzen.

Manfred Wegleiter

Liebe Schwester Rosa 4.10.54.

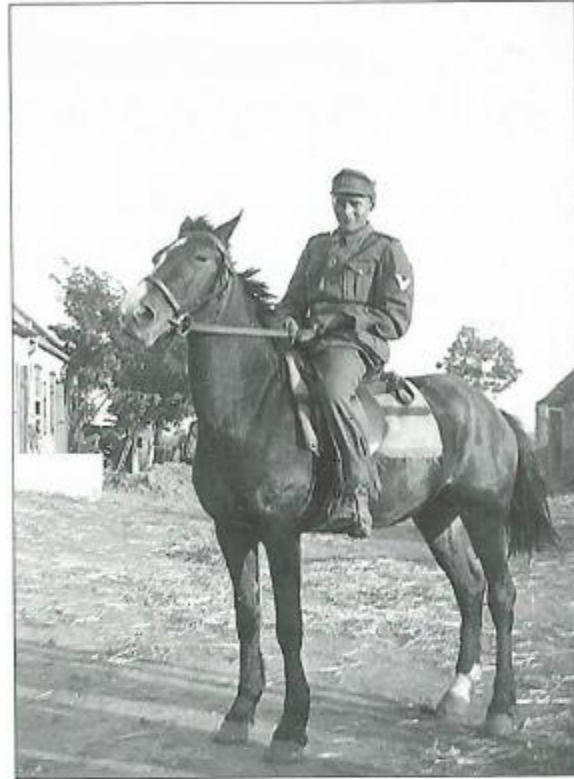
Vielen Dank für die Karte vom 1.9. Ich hab sie mit Freude gemacht, auch die drei Bilder von Tom erhalten. Die Pakete von Tom auch und Wien erhalten. Dort bin ich gesund, vor Tom hoffe ich das ihr alle gesund seid. Was ich sonst würde das ich nicht erfüllt mit meine Heimat würde ich wiedersehen. Mein angekündigtes Paket ist noch nicht eingetroffen. Was es für möglich ist es liegt in Hoffentlich für mich bei. Liebe Rosa grüße mir alle Geschwister und wir sollen auch was lösen lassen. Auch grüße an meine Sohn. Doch mehr viele Grüße an Tom abgeben. Hoff mit auch wieder Bilder bei die Kinder Franz.

Montag, 9. November 1998, 18.00 Uhr, in der Küche der Familie Markt, Haiming-Wiesrainstraße, ehemaliges Bahnwärterhaus - Franz Markt erzählt:

Ich wurde am 3. Juli 1922 in Telfs geboren und hatte 11 Geschwister. Wir sind in ärmsten Verhältnissen aufgewachsen. Ich ging in die Volksschule Telfs, später arbeitete ich in der Landwirtschaft vom Schindler. Im Oktober 1941 wurde ich in die Deutsche Wehrmacht eingezogen. Zuerst mußte ich in Innsbruck eine sechsmonatige Ausbildung absolvieren, dann ging es nach Deutschland, später nach Norwegen wo ich in der 4. Kompanie des 138. Gebirgsjägerregiments erstmals mit den Grauen des Krieges konfrontiert wurde. Von Norwegen kamen wir nach Leningrad. Dort wurde unsere Kompanie mit 130 Mann eingekesselt, nur 36

Mann überlebten diese Schlacht.

Am 9. Mai 1945 wurde ich in Oberschlesien von den Russen gefangengenommen. Kurz nach der Gefangennahme folgten die ersten Verhöre. Schon bald wurde ich mit den anderen in einen Zug verfrachtet, es ging in Richtung Sibirien. Im Lager angekommen wurden 300 Mann zur Holzarbeit eingeteilt. Mit einfachsten Arbeitsgeräten mußten wir das Holz zu Meterprügel verarbeiten, Motorsägen gab es natürlich keine, alles wurde mit der Hand erledigt. In meiner Baracke waren 100 Mann untergebracht. An manchen Tagen herrschte 55 Grad Kälte, um 6.30 in der Früh hieß es Abmarsch ins Waldlager. Vor dem Abmarsch gab es einen Liter Krautsuppe und 200 g Brot. Dann machten wir uns auf den Weg in das 5 Kilometer entfernte Lager. Zu Mittag gab es wieder die Krautsuppe und



Obwohl er gar nicht richtig reiten konnte, wurde Franz Markt als Meldereiter eingesetzt.



Franz Markt am Tag seiner Rückkehr mit seiner jüngsten Schwester. Der Spätheimkehrer wurde von der Musikkapelle Telfs (im Bild Kpm. Benjamin Achammer) empfangen.

200 g Brot. Ganz selten ist ein Waggon Erdäpfel gekommen, die haben wegen der enormen Kälte geklappert wie die Kastanien. Wir waren laufend nach der Suche nach etwas Essbaren. Wenn wir Glück hatten, konnten wir Brennesseln finden und uns daraus in Konservendosen eine Suppe zubereiten. Neben der Holzarbeit war ich auch im Siedlungsbau eingeteilt. Viele der Mitgefangenen sind in diesem Lager gestorben. Einmal, in einer Nacht, wurden zwei Kameraden von ihrem Leiden erlöst. Es folgte eine Zählung, bis richtig gezählt wurde, mußten wir viermal antreten. Die Gräber für unsere verstorbenen Mitgefangenen mußten wir aufgraben. Der Boden war tief gefroren, wir

alle waren unterernährt und hatten die Ruhr. In diesem Zustand war es furchtbar schwer, ein Grab mit 2 m Tiefe und 60 cm Breite aufzugraben (diese Größe wurde von den Russen verlangt). Es gab eine Ärztekommision, die durch das Abgreifen der Arschbacken feststellte, ob man arbeitsfähig ist. Einer meiner Lagerkameraden wog zu jener Zeit gerade noch 38 Kilogramm.

Arbeit unter Tag

Zum Glück hatten wir in diesem 1. Lager unserer Gefangenschaft noch gutes Wasser. Trotzdem haben von insgesamt 1000 Lagerinsassen nur 46 überlebt. Ich war vier Jahre in diesem Lager, 1950 kam ich in Lager Nummer 2. Ich bekam doppelseitige Lungentzündung und wog zu dieser Zeit noch 48 kg. Gott sei Dank hatte ich damals einen guten Stabsarzt. Manchmal mußte ich auch bei Sezierarbeiten mithelfen. Dann ging es in die Kohlengrube. Im Schacht unter Tag waren wir 10 Stunden pro Tag im Einsatz, eine bestimmte Norm war zu erfüllen. Dort war es zumindest nicht mehr so kalt. Immer wieder wurde uns die Heimkehr versprochen, immer wieder machten wir uns Hoffnungen. Dazwischen Verhöre und Schläge. Bei einem dieser Verhöre habe ich mehrere Zähne verloren. Gedanken an Frauen haben wir keine verloren, alle Gespräche drehten sich nur ums Essen. Wir hatten kein Zeitgefühl, keinen Kalender und wußten nicht genau wann Weihnachten ist oder ob wir gerade Geburtstag haben. Dazwischen immer wieder ein Hoffnungsfunkeln, daß wir doch in die Heimat dürfen. Es

hat sich dann aber herumgesprochen, daß wir alle zu 25 Jahren Zwangsarbeit verurteilt werden. Und so kam es dann auch. Die Verhöre wurden immer häufiger, immer wieder die gleichen Fragen. In welcher Einheit warst du? Wieviele Russen hast du erschossen? Mit der Zeit wurden wir gleichgültig. Der Vernehmungsoffizier legte die geladene Pistole vor mir auf den Tisch und wollte mich zum Selbstmord animieren.

Post von zuhause bekommen. Später kamen auch Pakete mit Sachen die halten - wie Trockenmilch, immerhin war das Paket lange auf dem Weg (6000 km). In den letzten Jahren der Gefangenschaft hat auch die Tiroler Landesregierung Pakete geschickt. Einmal hat ein Mitgefangener eine Kokosnuß bekommen, der Russe hat sie auseinandergehackt, weil er die Frucht nicht kannte und irgendetwas gefährliches vermutete. Diese

Läuse und Wanzen waren unsere ständigen Begleiter, die Kleidung wurde nie gewechselt, nur einmal pro Woche beim sonntäglichen Bad gab es frische Unterwäsche. Die große Notdurft wurde auf einem Balken verrichtet, aber was soll unten schon viel rauskommen, wenn oben nichts festes reinkommt? Der Tod eines Kameraden hat niemanden mehr besonders bewegt, das war Alltag. Man war mit dem eigenen Überle-



Franz und Erika Markt in der Küche ihres gemütlichen Heimes an der Wiesrainstraße. Die Familie Markt kam 1967 nach Haiming.

Plötzlich sagte die Dolmetscherin zu mir »Du bekommst 25 Jahre, weil du gelacht hast«. Im 3. Lager war ich wieder dem Siedlungs- und Kanalbau zugeeignet, im 4. Lager wurden uns wieder Hoffnungen auf die Heimkehr gemacht. Aber es ging nur von einem Lager ins andere.

Lagerleben

Einmal im Monat durften wir schreiben. Was den Russen gefährlich vorkam, wurde mit Tusche überschrieben. Manchmal haben wir auch

Angst war auch der Grund, warum wir kein ordentliches Essgeschirr und kein eigenes Rasiermesser bekamen. Die Russen sagten »Gib dem Deutschen eine Konservendose, dann fährt er wenig später mit dem Panzer aus dem Lager«. So wurden wir jeden Sonntag, das war normalerweise der arbeitsfreie Tag (pro Jahr gab es noch zwei arbeitsfreie Tage: Am 1. Mai und am Tag der Oktoberrevolution), von den Russen rasiert. Erst nach drei Jahren durften wir uns selbst rasieren.

ben beschäftigt. Ich habe die Hoffnung nie aufgegeben, warum ich überlebt habe, weiß ich nicht genau. Der Hauptgrund war meine außerordentlich gute Natur, Entbehrungen war ich von Kind auf gewöhnt, außer von Lungentzündungen und Ruhr bin ich von anderen, lebensbedrohenden Krankheiten verschont geblieben. Die Schläge hat man mit der Zeit weggesteckt. Warum ich so lange in Gefangenschaft bleiben mußte, hängt aber auch mit meiner Viehnatur zusammen.

Die Russen wußten genau, wer leistungsfähig ist und solche Männer haben sie gebraucht. In einem Lager gab es auch Japaner als Kriegsgefangene. Die waren besser organisiert als wir. Wenn sie keinen Reis bekamen, verweigerten sie den Frondienst. Wenn sie arbeiteten, dann nur in Gruppen und ihre Leistung war bedeutend kleiner als die unsere.

An schöne Erlebnisse kann ich mich nicht erinnern. Es gab auch unter den eigenen Leuten richtige Schweine.

Endlich Heimkehr

Kurz nach Unterzeichnung des Staatsvertrages erhielten wir Bescheid über die Möglichkeit zur Heimkehr. Der

Heimkehrerzug wurde von den Russen extra schön hergerichtet, dann ging es los. Nach vier Tagen und Nächten bin ich am 9. Mai 1955 in Innsbruck angekommen. Zuhause in Telfs gab es für Mitheimkehrer Siegfried Hödl und mich einen großen Empfang durch die Gemeinde. Viele Leute haben uns empfangen, die Musikkapelle mit Kapellmeister Benjamin Achammer (Anm. Vater von Alt-Bgm. Emil Achammer) spielte auf. Kurze Zeit später schickte mich der Kriegsopferverband drei Wochen zur Erholung nach Kössen. Am 3. Juli 1955 habe ich meine Erika kennengelernt, am 7. 9. 1956 haben wir in Telfs geheiratet. Ich arbeitete dann bei

der Österreichischen Bundesbahn und am 29. 8. 1967 sind wir ins Bahnwärterhaus nach Haiming gezogen.

Folgen der Gefangenschaft

»Die Lungenprobleme sind nie ganz verschwunden. Jetzt, im Alter, kommen natürlich noch andere körperliche Probleme dazu. Die schwere Arbeit hat doch ihre Spuren hinterlassen«.

Gattin Erika: »Noch heute kann es vorkommen, daß Franz im Schlaf aufschreit. Er hat viele Jahre lang den Menschen nicht direkt in die Augen schauen können. Er war einfach unsicher, hat immer und überall eine Gefahr ver-

mutet oder einen Russen in seinem Rücken gespürt. Bis vor zwei Jahren hat der Franz an den jährlichen Lagertreffen des Lagerkreises REWDA in Ottenstein teilgenommen. Er bekommt aber auch in Haiming Besuch von ehemaligen Mitgefangenen. Sie alle betonen immer wieder, nach all den vielen Jahren, daß der Franz ein außerordentlich kollegialer Mensch war«.

»Trotz all der Leiden hatte ich Glück. Ich bin nach Hause gekommen, tausende andere sahen ihre Familien nie mehr wieder. Meine Mutter habe ich leider auch nicht mehr wiedergesehen, sie ist 1944 verstorben«, so Franz Markt abschließend.

Manfred Wegleiter